

# Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Politik,

33. Jahrgang.  
A. 46,000 Exempl.

Unterhaltung, Geschäftsverkehr, Börsenbericht, Fremdenliste.

Dresden, 1888.

Nr. 70.

Sonnabend, 10. März.

## Wilhelm I., Deutscher Kaiser, König von Preußen,

gestorben am 9. März 1888, früh 1/9 Uhr.

Ein unvergleichlicher Heldenlauf ging zu Ende: Kaiser Wilhelm ist gestorben! Die Trauertunde bringt, von dem elektrischen Funken geblitzt, rings um den Erdball. Wo wäre ein Herz, das sie nicht tief bewegte? Der mächtigste Herrscher der Welt, dessen Entschlüsse das Wohl und Wehe von Millionen bestimmten, liegt heute stumm und willenlos, ein Leiber, wie andere Staubgeborene auch, auf der Bahre. Er, der die Welt mit seinem Ruhme füllte, bedarf heute für seinen müden Leib nur noch eines kleinen Raumes. Der Gegensatz ist erschütternd! In den Morgenstunden des 9. März führte der Todesengel die Heldenseele Kaiser Wilhelms den lichten Gefilden der Unsterblichkeit zu, und seine theure sterbliche Hülle zurücklassend. Unter ehrwürdiger frommer Kaiser sieht nun vor dem Throne des Allmächtigen, des Königs aller Könige. Wir aber, denen Kaiser Wilhelm die Hoffnungen unserer Väter, die Sehnsucht unserer Jugend verwirklicht, wir beugen unsere Herzen bei der schweren Prüfung, welche die Vorführung über unser Vaterland verhängt hat. Niemand empfindet es, Niemand kann es so tief empfinden wie das Volk der Deutschen, was wir an dem Wiederaufrichter und Wehrer des Reichs, an dem als Führer im Kriege wie als Friedensfürsten gleichmäßig bewährten hohen Herrscher verloren haben. Aber wir richten an seinem erhabenen Bilde unsere gebeugten Herzen auch wieder auf. Wehleidige Klage ziemt sich nicht bei dieser Heldengestalt. Kaiser Wilhelms Haupt umstrahlte nicht bloß der Glanz des Ruhms, er gab seinem Volke auch eine Machtstellung, die es befähigt, selbst den größten Verlust, den seines Schöpfers, ohne Gefährdung seiner Sicherheit und seines Wohlstands zu überstehen.

Tenn ein Platz ist auf dem Erdenrunde leer geworden, den annähernd auszufüllen in seines Reiches Macht steht. Kaiser Wilhelm nahm in der Weltgeschichte eine Stellung ohne Beispiel und ohne Gleichen ein. Wohl hat es größere Eroberer gegeben: Alexander, Caesar, Napoleon. Es gab auch in seinem eigenen Haus einen Fürsten, dessen Name, geschmückt mit dem Zusatz „der Große“ im Glanze unsterblicher Thaten durch die Weltgeschichte leuchtet. Sie nennt aber keinen Fürsten, der mit dem Kriegsrühm so unzertrennlich den ehelichen Ruhm eines Friedensfürsten vereinigte, wie den, der eben seine große, hochgemuthete Seele aushauchte. Nur in Kaiser Karl dem Großen hohem wir auf einen Herrscher, der zu einem gleich würdigen Vergleiche das Vorbild liefern könnte. Als im Jahre 1861 der bisherige Prinz-Regent den preussischen Kronthron bestiegen hatte, sagte König Wilhelm in seinem ersten Erlasse an sein Volk: „Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht; nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten. Meine Pflichten für Preußen fallen mit meinen Pflichten für Deutschland zusammen.“

In diesen Worten liegt die Gesamttätigkeit des jetzt zu seinen Vätern versammelten Herrschers ausgesprochen. Er fand ein Preußen vor, das zu klein war, um im Rathe Europas etwas zu gelten und das zu groß war, um zu verzichten. Er verschmähte es mit dem anderen Deutschland und schuf diesen die leitende Stellung in Europa. Nicht jedoch, um seine Nachbarn zu demüthigen und zu berauben, sondern um allen die Segnungen des Friedens zu erhalten. Kaiser Wilhelm hat eifrig das Wort eingelöst, mit welchem er am 18. Januar 1870 die Kaiserwürde annahm, „daß er bemüht sein werde, allzeit Wehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens“. Die erste Militärmacht der Welt ist zugleich die friedfertigste. In den 17 Friedensjahren, die der ununterbrochenen Reihe von Siegen über Frankreich gefolgt sind, ist es dem Kaiser Wilhelm gelungen, den gefährlichsten Feind zu besiegen, den ein junges, aufstrebendes Reich haben kann: das allgemeine Mißtrauen. Niemand wollte es ihm und seinem Volke anfangs glauben, daß wir die Franzosen nur geschlagen, um uns im eigenen Hause nach unseren eigenen Bedürfnissen einzurichten, nicht um an ihrer Stelle das Schiedsrichteramt der Welt anzutreten. Siebzehn Jahre der Langmuth und Geduld, die sich auch nicht durch die ungerechtesten Angriffe herausfordern ließ, haben endlich bei Allen, die einer besseren Ueberzeugung überhaupt zugänglich sind, die Gewißheit der Friedensliebe des neuen deutschen Reichs verschafft. Das hohe Alter des Kaisers hat zu diesem Erkenntniß gewiß Manches beigetragen. Kaiser Wilhelm galt für Europa als der „Schirmherr des Friedens“. Er hinterläßt seinen Nachfolgern keine höhere und edlere Aufgabe als die, in diesem Sinne weiter zu herrschen. Er hat die Ahr der deutschen Geschichte auf hundert Jahre wieder richtig gestellt. Ihre Zeiger werden sich ruhig und friedlich weiter bewegen.

Mit dem Preise seiner Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs aber erschöpft man die Thaten Kaiser Wilhelms nur zur Hälfte. In jedem Sinne ist er ein Förderer und Wehrer des Reichs geworden. Keine der großen Fragen der Zeit ist keinem Verstande oder seinem Herzen entgangen. Große geistgeberische Thaten haben Kaiser Wilhelms Namen für die fernste Zukunft mit der Geschichte deutschen Lebens und deutscher Gesittung verknüpft. Noch ganz zuletzt reiste unter seinem Schutze das bürgerliche Greisbuch seiner Vollendung entgegen. Und wenn von seinen Thaten als Geistesgeber Nichts der Nachwelt überliefert würde — Eines wird sie unverwundlich in treuem Herzen bewahren: seine kaiserliche Botschaft von der Sozialreform vom 17. November 1881. Er verkündete darin seinen Beruf: Vater seines Volkes und König der Armen zu sein. Daß sich der Noth der Armen und Elenden erbarmende Herz des Menschen, Christen und Landesvaters schlägt in dieser Staatschrift, die ein unvergängliches Zeugniß seiner edlen Natur und der Güte seines Wesens, wie seiner staatsmännischen Weisheit ist. Der Bauherr des Deutschen Reichs wollte damit auch die Ordnung im Innern und den Frieden seiner Bewohner sichern. In der Beförderung des Wohls der arbeitenden Klassen erkannte er zugleich auch das Mittel, das Reich selbst gegen alle Gefahren von innen und außen zu schützen. An seinen Nachfolgern wird es auch in diesem Stücke sein, das erhabene Vermächtniß des unvergesslichen Fürsten auszuführen.

Heute, da wir ihn verloren, drängt sich sein Bild mit all den schönen Zügen, die den Menschen auszeichnen, vor die wehmüthig existierende Seele. Welch ein herrlicher Mensch ist in ihm schlafen gegangen! „Keine Kraft gehört meinem Volke“, hat er einst gelobt und er erfüllte das Gelöbniß bis zum letzten Athemzuge. Eine Pflichttreue ohne Gleichen besetzte ihn. Im Dienste des Vaterlandes kannte er keine Ruhe, gönnte er sich keine Erholung. In den höchsten Greisenjahren unternahm er noch anstrengende Reisen, wo es seine Regentenpflicht erheischte. Die letzte galt der Verbindung zweier Meere: der Grundsteinlegung zum Nordostsee-Kanal. Sollen wir noch von seinem ritterlichen Sinne sprechen, oder von seiner demüthigen Bescheidenheit, mit der er alle Zeit sich nur als ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung angesehen wissen wollte und die ihn stets in dem Bewusstsein ausgehen ließ: „Gott war mit uns, ihm allein die Ehre!“ Was wir in dieser Richtung an ihm verloren haben, das haben wir wiederholt und zuletzt bei der Feier seines 90. Geburtstages ausgesprochen. Ganz Deutschland, das am 9. März 1888 ein einziges Trauerhaus ist, war am 22. März 1887 ein einziges Haus helljubilender Dankbarkeit. Es war, als hätte eine Ahnung das Volk beschlichen, daß jener Tag der letzte kaiserliche Geburtstag sein würde. Nun ist's so gekommen. Aber, gerade an dieser ehrwürdigen Bahre gedenkt vor Allem Aufrichtigkeit.

Und so sei daran erinnert, daß die gütige Vorsehung den Kaiser Wilhelm in seinem langen Leben wunderbar begnadet und gefegnet hat. Schon ein Alter von fast 91 Jahren zu erreichen, ist eine hohe Gnade. Kaiser Wilhelm hat es erreicht, ohne je im Bedenklichen ernstlich krank gewesen zu sein. Senectus ipsa morbus hat Cicero mit Unrecht gesagt, wenn wir auf diesen ehrwürdigen Greis blicken. Ihm war das Alter nicht eine Krankheit an sich, sondern die Sammelstelle seltener und höchster Tugenden. Auf wenige Häupter hat die Vorsehung so viel Güter des Glücks geschüttet: vielen seiner Lieblinge hat das Glück manches Kleinod verlagert. Anders beim Kaiser Wilhelm. In seinem 90. Geburtstage scharte er um sich seine Kinder, Enkel und Urenkel. Ein Kranz von Fürsten umgab, der millionenfache Jubel des Volkes umrauschte ihn — er schien der auserwählte, der glücklichste aller Menschen. Wir Alle wissen, welche schmerzliche Wendung seitdem darin eingetreten, welcher schwarze Schatten das letzte Lebensjahr des Kaisers verdüstert hat. Heute ist, selbst ein Schwerkranker, sein Sohn und Erbe, an das Sterbelager seines Vaters. Wie lange Kaiser Friedrich Wilhelm den Kaiser Wilhelm überlebt — Wer weiß es? Die Herzen sind voller Sorgen voll! Daß der erste Kaiser Deutschlands dem Lebenden seinen Hohn entrichtete, darauf sind wir seit Jahren vorbereitet; aber daß der zweite Kaiser nur als ein Schwerkranker den Nachfolger, der jenem entfallen, ergreifen kann — das ist eine schwere Demüthigung. Uns aber ziemt männliche Gelaftheit und Entschlossenheit. Eigenschaften, die den edlen Entschlafenen allezeit auszeichneten und die ihm einst sagen ließen:

„Das deutsche Volk, stark durch seine Einigkeit, kann getroßt den Wechselfällen der Zukunft entgegen sehen.“

Das neue Deutsche Reich will ein zuverlässiger Hort des Friedens sein.

Gottes Vorsehung wolle die Segnungen des Friedens dem theuren Vaterlande lange erhalten!“

E. B.